

die politischen Strukturen, aber auch die gesellschaftlichen Vereinigungen, Organisationen der Wissenschaft, der Pädagogik und der Massenmedien. Dazu gehören ebenfalls die kirchlichen Strukturen wie die der Konfessionen (S. 105–126). Das fünfte Kapitel wird mit der Feststellung abgeschlossen, daß das Prinzip der Gerechtigkeit und der Solidarität im Dienst der Freiheit, des Friedens und der sozialen Ordnung steht (S. 127–130).

Im sechsten Kapitel versucht der Verfasser, die Quellen der Unterjochung, des Zwangs der menschlichen Haltung, aufzuzählen und zu beschreiben. Seiner Meinung nach gibt es grundsätzlich vier Quellen der Verknechtung des Menschen: 1. Die Verfälschung der Wahrheit über Gott. 2. Die Verfälschung der Wahrheit über den Menschen. 3. Die Verfälschung der Wahrheit über die Gemeinschaft. 4. Die Verfälschung der Liebe zur Werthierarchie (S. 131–150).

Die vollzogene und die verpflichtete Befreiung

ist sozusagen die Krönung des Werkes. Die Betrachtungen sowohl über die vollzogene als auch über die verpflichtete Befreiung finden den Ausgangspunkt in der Tatsache Christi. Er hat uns für die Freiheit befreit (Gal 5,1). Diese Befreiung hat nicht nur einen individuellen, moralischen, sondern auch einen sozialen Charakter. Der neue Mensch, in Christus befreit, läßt sich nicht versklaven. Die vollzogene und verpflichtete Befreiung äußert sich vor allem in der Befreiung zur Barmherzigkeit (S. 151–160). Ferner, wo der Geist des Herrn, dort auch die Freiheit (S. 160–165). Ebenfalls ist die Kirche eine Kirche der freigewordenen Kinder Gottes (S. 165–170). Die Kirche ist ja von Natur aus im Dienst der Befreiung (S. 170–175).

Das besprochene Buch zeigt den Autor W. Somka als einen hervorragenden Theologen, der zugleich auf dem Gebiet der Philosophie und Psychologie zu Hause ist.

Antoni J. Nowak, Lublin

Theologieggeschichte

Kurmann, Alois (Hrsg.), *Gregor von Nazianz. Oratio 4 gegen Julian. Ein Kommentar* (= Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 19), Friedrich Reinhardt Verlag, Basel 1988, 421 S., Kart.

Gregor von Nazianz hat zwar den postumen Beinamen Kaiser Julians (361–363) »Apostata« nicht geprägt, aber auch durch seine Orationes IV und V in die Literatur eingeführt. Beide Reden sind zugleich die ältesten erhaltenen literarischen Zeugnisse über Julian, deren Quellen Gregor aus der eigenen Heimat, der persönlichen Begegnung mit dem jugendlichen Julian in Athen (355), den Begebenheiten der Welt- und Kirchengeschichte und insbesondere aus den Informationen seines Bruders Caesarius, der Arzt bei Hofe war, schöpfte. Gregor will das verabscheuenswerte Gedächtnis des Kaisers wie auf einer Schandstele festhalten. In Or 5,24 zeichnet er ein Zerrbild seines ehemaligen Studienkollegen, ein Physiognomikon, besser Physiogramm, nach dem ein übler Charakter sich schon in der Körperhaltung ausdrückt: »ein Hals, der sich unaufhörlich hin und her bewegte, Schultern, die sich gleich Tellern einer Waage hoben und senkten, unstete Augen, die er mit exaltiertem Ausdruck rollte«. Die Ursache solcher Antipathie dürfte u. a. in der Erfolglosigkeit der Repaganisierungspolitik Julians zu einer Zeit zu suchen sein, in der das Christentum auf dem Weg zur Staatsreligion war.

Hinzu kam der Spott, der Julian selbst von heidnischer Seite traf.

Beide Reden schrieb Gregor nach dem Tod des Kaisers während der Regierungszeit seines Nachfolgers Jovian (27. 6. 363–17. 2. 364). Abgeschlossen wurde der Text vermutlich zum Beginn der Regierungszeit Valentinians. Die Verbreitung beider Reden erscheint erst ab 379 erfolgt zu sein, als Gregor die Leitung der orthodoxen Gemeinde in Konstantinopel übernommen hatte.

Insbesondere erbitterte Gregor das sog. Rhetorenedikt Julians vom 17. 6. 362 (Vgl. Cod. Theod. 13,3,5; Cod. Just. 10,53,7), nach dem jede Ernennung zum Lehrer von den kommunalen Behörden gebilligt und vom Kaiser ausgesprochen werden mußte. Vor Anstellung einer Lehrperson sollten die Behörden nicht nur die pädagogischen Fähigkeiten und moralischen Qualitäten, sondern vor allem die religiöse Überzeugung prüfen. Damit war Christen der Zugang zur rhetorischen Bildung und zu den Lehrämtern verschlossen worden. Gregor will gegen Julian beweisen, daß hellenische Literatur und Bildung nicht mit »hellenischer« Religion identifiziert werden darf. Merkwürdig oder aufschlußreich ist, daß Gregor auf den Kern der julianischen Begründung des Edikts nicht eingeht. Julian hatte nämlich christliche Lehrer deswegen abgelehnt, weil sie Autoren auslegten, deren Götter sie verabscheuten. Diesen Vorwurf der Unaufrichtigkeit übergeht Gregor. Dies mag ein weiterer Hinweis auf die polemische

sche Zielsetzung seiner postumen Invektiven gegen Julian sein.

Der Kommentar Kurmanns geht von der Ausgabe in den SC 309 aus: Grégoire de Nazianze, Discours 4–5: Contre Julien. Introduction, texte critique, traduction et notes par Jean Bernardi. Paris 1983. Gegenüber dieser Textgestalt schlägt K. lediglich einige Änderungen (S. 27 f.) vor. Im Stil einer *Lectio continua* bringt K. jede bedeutende Phrase griechisch im Kontext, behandelt diese philosophisch, literarisch und erklärt sie aus dem historischen Zusammenhang. Bei schwierigeren Passagen wird eine hilfreiche Übersetzung vorgeschlagen. K.s Arbeit ist der erste durchgehende Kommentar zur 4. Rede Gregors. Der Autor nennt seine Bemühungen bescheiden: »Zweck der vorliegenden Arbeit ist es, eine philosophische und historische Lesehilfe zu geben«. Diese Absicht ist geglückt. Sie enthüllt einen Gregor von Nazianz, dessen unbarmherzige Härte gegen Julian – man könnte sie auch Haß nennen – manche Schicksalsschläge, die ihn später selbst trafen, möglicherweise mitprovoziert haben.

Wilhelm Gessel, Augsburg

Pesch, Otto Hermann, *Thomas von Aquin. Grenze und Größe mittelalterlicher Theologie. Eine Einführung*, Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1988, 452 S.

Der Vf. stellt fest, daß es im deutschen Sprachraum keine Einführung in die *Theologie* des Thomas gibt, obwohl Thomas doch vor allem anderen Theologe ist. Das Buch, das er vorlegt, soll keine Gesamtdarstellung sein, sondern bietet Studien über eine Reihe wichtiger Teilgebiete der Theologie und geht von heutigen Fragestellungen aus. Um den Zugang zu erleichtern, hat der Vf. eine biographische Einleitung vorausgeschickt. Er weist den Leser darauf hin, daß das Buch aus Vorlesungen für überwiegend evangelische Hörer hervorgegangen ist, so daß Fragestellung und Akzentsetzung für andere befremdend wirken können.

Für Luther ist Thomas jener, der die Theologie verdorben hat, eben weil er Aristoteles in sie hineingenommen hat, und dieses negative Urteil lebt weiter. Aber evangelische Theologen haben oft nur eine oberflächliche Kenntnis des Thomas, den sie kritisieren. In Wirklichkeit sei der Aquinate auch das »Vätererbe« der reformatorischen Theologie. Obwohl P. teilweise recht hat mit seiner Behauptung, Thomas wurde von der späteren Scholastik verdeckt, ist seine Bemerkung, daß Luther in Cajetan *keineswegs* dem wirklichen Thomas begegnete (25), doch unrichtig. P. meint, daß durch die Auflösung des strengen Gebotes,

zu Thomas stehen zu müssen, sich eine neue Chance vorgetan habe: »erst der aus dem thomistischen Gewahrsam entlassene Thomas, kann... wirklich zum Gesprächspartner werden« (38).

Der Vf. sieht folgenden Unterschied zwischen Thomas und Luther: für Luther war das Unheil des Schreckens aus dem Anblick der eigenen Sünde Ausgangspunkt, für Thomas aber das ungestillte Fragen des Geistes (50). Der Vf. schildert die Umwelt des Thomas, fügt knappe biographische Angaben hinzu wie auch einen Überblick über die Entstehung der einzelnen Werke (nach Eschmann-Weisheipl). Die folgenden zehn Kapitel behandeln je eine Frage, die auch für evangelische Theologen interessant sein dürfte. Kap. VI schildert die Theologie des Glaubens und erhellt die Struktur des Traktates der II^a-II^{ae}. Die Ausführungen sind im allgemeinen angemessen und lebensnah. Einige Punkte fordern aber eine Rückbesinnung. Aus II–II 1, 1 und 2 folgt *nicht*, wie P. behauptet, daß die Sätze, in denen wir das Geoffenbarte zum Ausdruck bringen, »sich ändern müssen und können«. Obwohl das primäre Objekt des Glaubensaktes – Gott – über alles erhaben ist, ist dieser Akt dennoch auch Zustimmung zu einer deutlich umrissenen *veritas logica*, deren unveränderliche Wahrheit uns von der lehrenden Kirche verbürgt ist. P. faßt seine Erläuterungen zusammen in der Bemerkung, daß nach II–II 1 Glaube »im Lichte der Wahrheit Gottes sein« bedeutet. Hier müßte man aber betonen, daß Q. 1 nur vom Objekt des Glaubens spricht, Q. 2 dagegen beweist, daß der Glaube ein Akt der Zustimmung ist.

Das nächste Kapitel handelt von der Prädestination. Wie auch in anderen Einführungen, macht der Vf. zuerst eine schockierende Bemerkung: die herkömmliche Prädestinationslehre sei einer der verhängnisvollsten Irrwege der abendländischen Theologie gewesen (146); die Prädestinationslehre des hl. Augustinus sei niemals auch nicht im entferntesten kirchenamtlich anerkannt worden, und dieser hätte ein »schauererregendes« Gottesbild vertreten (162). »Die Prädestinationslehre ist ein Irrweg, der einen breiten Schatten über das Evangelium der Liebe wirft«!

Die Rechtfertigungslehre, wozu der Vf. sich bereits in früheren Veröffentlichungen geäußert hat, wird S. 166–186 behandelt. Nach P. sieht Thomas die Rechtfertigung des Sünders als »Durchsetzung von Gottes Schöpferwillen gegen den im Grunde ohnmächtigen Widerstand des Menschen« durch die sanfte Macht der Gnade (184). Gnade ist die Heilsbegegnung mit dem dreieinen Gott und eine das ganze Wesen des Menschen integrierende Kraft.